

# Die fünf Hürden zur Zivilcourage

Im Film lässt ein Mann seine Familie im Stich, in der Realität steigen Menschen über einen Sterbenden in der U-Bahn. Ist dem Menschen noch zu helfen?

VON BERND MELICHAR

**I**m Film „Höhere Gewalt“ will der Regisseur mit dem Mythos des heldenhaften, mutigen Mannes aufräumen. War er denn je ein Held, „der Mann“?

**VERONIKA BRANDSTÄTTER:** Wenn man an Helden denkt, denkt man spontan an Männer, weil diese aufgrund ihrer meist körperlichen Überlegenheit eher zu heldenhaften Taten fähig scheinen. Deshalb hat man oft die Assoziation, dass Männer eher zum Heldentum prädestiniert sind. Ich meine aber, dass Frauen ebenso mit herausragenden Eigenschaften ausgestattet sind, die sie zu heldenhaftem Verhalten befähigen können. Eigenschaften wie Aufopferungsbereitschaft, Einsatzbereitschaft, Mitgefühl. Heldentum ist also nichts Geschlechtsspezifisches.

*Die konkrete Filmsituation: Ein Mann lässt im Angesicht einer Gefahr seine Familie im Stich und läuft davon. Er hätte kein Held sein müssen, es hätte gereicht, Verantwortung zu übernehmen.*

**BRANDSTÄTTER:** Es ist gar nicht so sehr die Frage, dass da ein Mann wegläuft. Ein Mensch läuft weg. In ganz extremen Notsituationen, in denen man auch nicht viel Zeit zum Nachdenken hat, ist der Impuls, die eigene Haut zu retten, sehr groß. Wenn mehr Zeit ist, kommen die sozialen Erwartungen, die sozialen Normen zum Tragen. Motto: Der Stärkere muss dem Schwächeren helfen. Beim Untergang der „Titanic“ wurden ja bekanntlich mehr Frauen als Männer gerettet. Vielleicht auch deshalb, weil durch das relativ langsame Sinken des Schiffes die Männer mehr Zeit hatten, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen.

*Jeder ist sich selbst der Nächste. Dieser Satz scheint also in extremen Notsituationen zuzutreffen.*

**BRANDSTÄTTER:** Ja, es scheint so. Aber glücklicherweise besteht

das Leben nicht nur aus solchen Situationen. Die Grundfrage lautet: Ist der Mensch von Grund auf selbstsüchtig oder selbstlos, egoistisch oder altruistisch? Wir können zwar feststellen, dass es auch eine selbstsüchtige Motivation zum Helfen gibt. Zum Beispiel: Ich fühle mich durch den Anblick einer Not leidenden Person so schlecht, dass ich dieser Person helfe, damit es mir selbst wieder gut geht. Oder: Wenn ich anderen helfe, bekomme ich Dank und Anerkennung. Das sind die selbstdienlichen Motive. Andererseits können wir aus evolutionspsychologischer Sicht feststellen, dass der Mensch sehr wohl zu selbstlosem Handeln, zu Hilfsbereitschaft, zu prosozialem Verhalten fähig ist. Eine der größten und wichtigsten menschlichen Eigenschaften ist die Fähigkeit zu Empathie. Und diese Empathie ist natürlich die Grundlage für Hilfeverhalten.

*Ist das Gegenteil von Mut eigentlich Feigheit?*

**BRANDSTÄTTER:** Im allgemeinen Sprachgebrauch, ja. Allerdings ist mangelnder Mut nicht automatisch Feigheit. Es gibt ein Modell, wonach wir in einer kritischen Situation erst fünf Hürden überwinden müssen, damit wir mutiges Verhalten an den Tag legen.

Das Modell stammt von Latané und Darley, zwei sehr einflussreichen Sozialpsychologen, und gibt uns eine sehr gute Orien-

tierung darüber, warum Zivilcourage ausbleibt bzw. stattfindet.

*Von welchen fünf Hürden sprechen wir da?*

**BRANDSTÄTTER:** Die erste Hürde, so trivial das klingen mag: Wir müssen eine kritische Situation überhaupt wahrnehmen. Zweite Hürde: Man muss diese Situation als Notsituation interpretieren. Beispiel: ein lauter Wortwechsel zwischen Mann und Frau. Ist das jetzt nur ein Ehestreit oder ist jemand in Bedrängnis? Dritte Hürde: Übernehme ich Verantwortung? Fühle ich mich zuständig, etwas zu unternehmen? Wir Menschen haben natürlich die

Tendenz, Verantwortung abzuschieben. Motto: Die andere Person ist näher am Geschehen, die andere Person ist stärker als ich, es hat sicher schon jemand Hilfe geholt etc. Auch das hat noch nichts mit Feigheit zu tun, das ist

eine ganz rationale Überlegung. Und was macht der Mensch, wenn er sich nicht ganz sicher ist? Er



## ZUR PERSON

**Veronika Brandstätter**, seit 2003 Professorin für Psychologie an der Universität Zürich. Die 51-Jährige beschäftigt sich schon viele Jahre mit dem Thema Zivilcourage. Sie hat das „Zürcher Zivilcourage Training“ entwickelt.

**Buchtip:** „Zivilcourage trainieren“. Hofgreffe-Verlag. GOSSWEILER



orientiert sich an anderen.

*So entsteht das berühmte Bild: Alle schauen zu und niemand tut etwas.*

**BRANDSTÄTTER:** Ja, das ist der Zuschauereffekt. Je mehr Menschen anwesend sind, desto weniger wird geholfen. Vierte Hürde, ganz zentral: Ich muss wissen, was ich tun kann – und was ich auf keinen Fall tun darf. Sprich: Wie bringe ich jemanden in die stabile Seitenlage? Wie gehe ich im Falle eines Übergriffes mit dem Täter um? Fünfte Hürde: Gehe ich das Risiko ein, etwas zu unternehmen?

*Jetzt sind wir beim Mut?*

**BAUSTÄTTER:** Genau. Und Sie sehen, dass all diese Hürden nichts mit Feigheit zu tun haben, sondern mit einer spezifisch psychologischen oder sozialen Dynamik in Extremsituationen.

*Sie arbeiten gerade an einer groß angelegten Studie zum Thema Zivilcourage. Mit welchem Inhalt und Ergebnis?*

**BRANDSTÄTTER:** Die bisherige Forschung auf diesem Gebiet hat den Fokus stark auf situative Bedingungen gelegt. Mich hingegen hat interessiert: Welche Persönlichkeitsmerkmale prädestinieren zum Helfen, zur Zivilcourage? Wobei Zivilcourage ein weites

Land ist. Es reicht vom Reagieren auf rassistische, fremdenfeindliche Aussagen bis zum Agieren bei einem Übergriff auf Leib und Leben. Der Ländervergleich erfolgte zwischen Österreich, der Schweiz und Holland. Erstes Ergebnis: Es gibt keine nationalen Unterschiede. Der Holländer nimmt kritische Situationen nicht anders wahr als der Österreicher. Zweites Ergebnis: Jemand, der ein bestimmtes Werteverständnis hat, jemand, der eine prosoziale Orientierung hat, ist sensibler für Normverletzungen. Wenn wir also Zivilcourage fördern wollen, müssen wir dafür sorgen, dass eben dieses Werteverständnis von sozialer Verantwortung und Mitmenschlichkeit gestärkt wird.

*Pardon, aber das ist doch logisch und naheliegend. Ein mitfühlender Mensch hilft eher als ein gefühlloser.*

**BRANDSTÄTTER:** Ganz so trivial ist es nicht. Es geht darum, dass die Werteverankerung darüber bestimmt, wie gravierend eine Überschreitung wahrgenommen wird. Und erst wenn ich eine Überschreitung als solche wahrnehme, werde ich etwas dagegen unternehmen.

WAHR  
ODER  
NICHT?

## Gar nicht edel

**K**inder und Frauen zuerst!“ So schön und edel dieser Satz klingt, so wenig hält er der Realität stand. Und Leonardo DiCaprio, der im Film „Titanic“ im Eismeer sein Leben für Kate Winslet opfert, das ist – Hollywood eben.

Professoren der Universität Uppsala in Schweden haben in einer Studie 18 Schiffsunfälle untersucht und sind zu folgendem ernüchternden Ergebnis gekommen: Nur bei zwei Katastrophen, darunter der Untergang der „Titanic“ im Jahr 1912, überlebten mehr Frauen als Männer.

Dazu Michael Elinder und Oscar Erixson, die die Untersuchung geleitet haben: „Unsere Studie hat maritime Katastrophen im Verlauf von drei Jahrhunderten untersucht. Unser Ergebnis: Frauen haben eine deutlich geringere Chance zu überleben. Und Kapitäne bzw. Besatzungsmitglieder überleben zu einem wesentlich höheren Prozentsatz als Passagiere.“ Die Conclusio: „In Leben-oder-Tod-Situationen trifft der Ausspruch ‚Jeder ist sich selbst der Nächste‘ leider auf das Verhalten der Menschen zu.“ **BM**



Der Untergang der „Titanic“ im Jahr 1912

FOTOLIA, KK